

Predigt zum Thema: „Bejubelt“ – 16.2.2018

Freude und Jubel schwingen also in dem Thema mit, das wir heute bedenken wollen und über das alle Evangelien berichten. Jesus reitet auf einer Eselin in die Hauptstadt Jerusalem. Seine Anhänger huldigen ihm. Manche sind von ihm geheilt worden, andere begeistert von seinen Reden. Er, der Kinder ernst nimmt, Frauen ihre Würde zurückgibt und Sündern Verzeihung schenkt, scheint ein Hoffnungsträger zu sein für ein besseres Leben. Schon vor 2000 Jahren war es so ähnlich wie heute: Jeder möchte mit einem Star gesehen werden, eilig wird alles aus dem Weg geräumt, damit er freie Bahn hat. Bei Jesus werden Palmzweige zu Wink-Elementen der jubelnden Menge. „Die ganze Stadt geriet in Aufregung“, so heißt es bei Matthäus. „Hosanna dem Sohn Davids“, welche Hoffnung steckt in diesem Ausruf. Hosanna, das hieß ursprünglich „bring doch Hilfe, rette doch, gib Heil.“

Was würden heute die Medien melden über diesen glanzvollen Auftritt? Vielleicht dies: „In Jerusalem ist heute ein neuer Star in die Stadt gekommen. Er machte bisher von sich reden, weil er Arme, Kranke und Machtlose unterstützte. Viele Tausend waren dabei, sie rissen sich die Kleider vom Leib, winkten ihm zu, meldet die Polizei. Gegner waren auch in der Stadt, es kam aber zu keiner Gegendemonstration, die Ordnungshüter hatten alles im Griff. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Situation weiter entwickelt.“

Wer ist dieser Mann, der die Menschen in Atem hält, Anhänger wie Gegner? Was hat er vor? Die Kinder laufen hinter ihm her und umjubeln ihn bis zum Tempel, sehr zum Ärgernis der Pharisäer. Aber: In den kommenden fünf Tagen wird sich das Blatt wenden, der Liebling des Volkes wird zu Fall kommen, da sind sich seine Widersacher sicher. Aufstieg und Fall, beides scheint vorprogrammiert beim Einzug Jesu in Jerusalem.

Im Alten Testament schreibt der Prophet Sacharja etwa 520 Jahre vor Christi Geburt schon das Drehbuch für den Auftritt Jesu in Jerusalem: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin... Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euftrat bis an die Enden der Erde.“

Beim Propheten Sacharja ist von einem König die Rede, der von der Menge umjubelt, ankommt: Dieser König zieht auf einem Esel ein, also in betonter Demut und Einfachheit. Und: Dieser König bringt den Frieden. Jesus scheint diese Prophetie erfüllen zu wollen, er kommt als König, doch nicht so, wie man sich einen König gemeinhin vorstellt. Sondern indem er die Zeichen aus dem Buch Sacharja nutzt: Einfachheit und Frieden.

Einfachheit und Frieden. Das sind nicht die Zeichen, die man gemeinhin mit einem König verbindet. Doch in diesen Zeichen erscheint Jesus den Menschen in Jerusalem. Es bleibt die Frage, ob die Menschen die Botschaft hinter dieser Einfachheit verstanden haben. Der Theologe Rene Pachmann ist als Schul- und Gefängnisseelsorger konfrontiert mit Aufstieg und Fall. Er hat seine Bedenken.

„Er kommt und die Leute glauben, er sei ein Prophet. Aber er möchte so kommen, wie er glaubt, dass Gott in seine Stadt kommen würde, nämlich nicht als siegreicher Feldherr, sondern als demütiger Friedensherr. Ich finde das spannend. Jesus reitet auf einem Esel ein und es kommt erst noch zu einer Entscheidung, während alle anderen Könige, die in die Stadt einreiten, von der Entscheidung kommen. Die kommen von der Schlacht und lassen sich feiern, weil sie gesiegt haben gegen irgendwelche Feinde. Und Jesus hat eben nicht gesiegt gegen irgendwelche Feinde, sondern er kommt in die Stadt hinein, um dort die große Entscheidung in Angriff zu nehmen.“

Die jubelnden Menschen in Jerusalem hatten ihre Erwartungen an den charismatischen Wanderprediger Jesus von Nazareth. Sie setzten ihre Hoffnungen auf ihn und glaubten an seine Kraft, für bessere Verhältnisse zu sorgen, sie durchsetzen zu können, ja, die Welt zu verändern. Und wie ist das heute, hoffen wir nicht auch, dass die heute Umjubelten eine bessere Welt ermöglichen?

„Wenn jemand groß daher kommt oder wenn man jemanden besonders toll findet, dann jubelt man. Man kann es ein bisschen vergleichen mit Papst Franziskus. Vor fast fünf Jahren ist er ins Amt gekommen und viele Leute hofften, dass da ganz viele liberale Aufbrüche kommen. Da hat sich einiges bewahrheitet, anderes eben nicht. Und einige von denen, die damals gesagt haben: ‚Da kommt ein toller neuer Papst‘, sind nun enttäuscht. Wenn Menschen bejubelt werden, dann sind natürlich die Erwartungen sehr groß und

dann sind auch die Enttäuschungen, wenn eben nicht passiert, was sie wollen, umso größer.“

Erwartungen und Enttäuschungen, prägen unser Leben. Wir feiern unsere Stars, setzen unsere Hoffnung auf sich gut präsentierende Politiker, Heilsbringer, Fußballmannschaften, Wunderkinder. Und auch für die Bejubelten im Höhenrausch ist es von großer Bedeutung, wie viele Fans gezählt werden. Unlängst gab es die skurrile Begebenheit, als der amtierende amerikanische Präsident vermelden ließ, dass zu seiner Amtseinführung viel mehr Anhänger erschienen seien als bei seinem Vorgänger. Maßstäbe eines weltlich verstandenen Herrschers. Bei Jesus gelten sie nicht. Nach seiner Gefangennahme bezeichnet sich Jesus vor dem Statthalter Pontius Pilatus tatsächlich als König. Doch das war eine andere Form von Königtum, die mit einem weltlich verstandenen Königtum nicht zu vergleichen ist. Der Theologe Rene Pachmann zeigt die Unterschiede zwischen weltlichem Königtum und einem göttlichen bei Jesus:

„Die Anzahl der Jubelnden ist für manche Herrscher sehr wichtig, wenn sie irgendwo einziehen oder wenn etwas wichtiges Neues passiert. Daran zeigt sich ja für manche Leute: das ist der große König, der große Herrscher. Ich glaube, Jesus hatte diese Vorstellung überhaupt nicht. Er zieht mit einer Eselin ein, er kommt nicht im Porsche oder auf dem großen Pferd, sondern Jesus kommt auf einer Eselin, er ist nicht der Feldherrscher, der kommt um sich auszuruhen, sondern er ist der König, der kommt, um seinen letzten Kampf zu kämpfen in Jerusalem. Und wenn er als der König kommt, der auf einem Esel reitet, dann verstehen vielleicht die Leute etwas ganz anderes darunter, wenn sie ihm zujubeln, als er selber. Und wenn dann später Pontius Pilatus ihn fragt: ‚Bist du der König der Juden?‘, versteht der wiederum etwas völlig anderes darunter, wenn Jesus sagt: ‚Du sagst es.‘ Das ist das Königsverständnis von Pontius Pilatus, das wir da haben. Und wenn Jesus dann gekreuzigt wird, ist es wieder ein anderer König, den wir heute verehren als den Retter der Welt. Auch beim Christkönigsfest kommt es vor, dass Jesus der gekreuzigte König ist, dass es nicht ein König ist, der wie die weltlichen Herrscher regiert und auf einem Thron sitzt, sondern ein König, der vom Kreuz herab herrscht und damit ein Gegenbild von König aufbaut.‘

Jesus kehrt das geltende Machtverständnis um. Im Alten Testament – also in der Zeit vor Jesus – dachten die Juden: „Geht es uns gut, hilft uns Gott. Kommen wir zu Fall, ist Gott gegen uns“. Beispiele, wie Menschen ihre

Aufstiege als Zeichen Gottes verstanden, genauso wie ihr Kommen durch Zufall, finden sich im Buch Josua oder im Buch der Könige, auf die sich Rene Pachmann bezieht:

„Da gibt es die Geschichte von den Siegen und den Aufstiegen und von den militärischen Erfolgen, z.B. als das Volk das Gelobte Land einnimmt und die Mauern Jerichos durch Gottes Kraft zu Fall bringt. Da sagt man: das war ein Zeichen Gottes, da hat Gott uns gezeigt, wo es langgeht. Und wenn wir siegreich sind, dann sind wir diejenigen, bei denen Gott ist. Aber auf der anderen Seite haben sie ihre Geschichte auch so gedeutet, als sie ins Exil kamen, als das Land auseinanderfiel, als andere ihr Land erobert hatten, dass dies ein Zeichen Gottes war. Also, es ist nicht nur der Aufstieg oder der Fall, wo Gott sich zeigt, sondern es ist eben beides und man muss ganz genau hinschauen: Bei welchem Aufstieg ist denn Gott wirklich dabei und bei welchem Fall ist denn Gott wirklich dabei.

Ähnlich ist es bei Jesus. Er kommt nach Jerusalem hinein und wir wissen ja heute, für manche Menschen ist es ganz besonders wichtig, wie viele Menschen jubeln mir zu und es ist ganz klar, Jesus wird von vielen bejubelt. Und manche Leute würden daran festmachen, genau deswegen ist er der Messias, weil viele Leute da waren, die ihm zugejubelt haben.

Wir Christen glauben aber, es geht nicht darum, wie viele Leute jubeln mir zu oder wie viele Leute jubeln Jesus zu, sondern Jesus zeigt manchmal Gott von einer ganz anderen Seite, nämlich als er später am Kreuz stirbt. Und diese Verbindung: Jesus zieht ein und wird bejubelt – und: Jesus stirbt am Kreuz, sind eben die zwei Seiten, wie Gott sich den Menschen zeigt. Wie Jesus sich als der Messias Gottes zeigt, nämlich als der König, der mit einer Dornenkrone gekrönt wird, also in einer Lächerlichkeit und Jämmerlichkeit, in der er da blutüberströmt an einem Kreuz hängt, das ist eben diese Art und Weise, wie Jesus König sein will und nicht als einer, wie ein großer Herrscher, der mit einem Pferd einzieht, sondern wie einer, der aus Liebe sein Leben hingibt für andere Menschen.“

Sein Leben hingeben für uns Menschen. Das ist die Königstat, die Jesus Christus von anderen Königen unterscheidet. Deshalb beginnt auch nach der feierlichen Prozession am Palmsonntag das Wichtigste: die heilige Messe, der Gottesdienst der Kirche. Sie spricht nicht mehr über den triumphalen Empfang, den die Menschen Jesus bereiten, sondern über sein Leiden und Sterben, wie

es die Passionsgeschichten berichten, In der heiligen Messe feiern wir Christen die Tat Jesu Christi, wir glauben, dass damit ein neuer Bund zwischen Gott und den Menschen geschlossen wurde. Sie ist eine Einladung, Gott nahe zu kommen und in Gemeinschaft mit ihm zu treten. Gott zeigt sich in Jesus Christus als der, der alle Wege mitgeht. Königtum ist Liebe. In der Heiligen Messe zeigt sich diese Liebe im gewandelten und gebrochenen Brot: „das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“, so hatte Jesus seinen bevorstehenden Tod am Kreuz beim letzten Abendmahl selbst gedeutet.

Jesus kommt nach Jerusalem, um den Anbruch des Reiches Gottes zu verkünden. Er ruft die Menschen auf, sich auf Gott einzulassen. Das Verhalten Jesu und seine Botschaft zeigt eine besondere Gott-Verbundenheit. Mit seinem Hinterfragen, ob die traditionell verpflichtenden religiösen Normen dem Willen Gottes im konkreten Tun entsprechen, trifft er auf Aufsehen und Verärgerung. Der Konflikt mit seinen Widersachern spitzt sich zu.

Jesu Waffen im Kampf gegen seine Gegner sind seine Worte und Werke, ist seine einzigartige Glaubwürdigkeit, mit der er den Auftrag des Vaters erfüllt. Er muss in Jerusalem Dinge gesagt haben, die seinen Tod besiegelten. Vielleicht hat Jesus bis zu seiner Festnahme gehofft, den Frieden zu bringen, wozu er von seinem Vater gesandt war.

Doch sein irdischer Weg endet am Kreuz. Das ist der absolute Fall, aber es ist unser Fallen, das Böse in uns, das Jesus für uns auf sich nimmt. Er – und das ist unser Glaube – ist bei uns, wenn wir in schwindelerregende Höhen aufsteigen, Tränen des Glücks lachen. Und er ist bei uns, wenn wir abstürzen in die dunklen Tiefen unserer Schuld, unseres Versagens, unserer Endlichkeit in Krankheit und Tod und, wenn wir Tränen der Verzweiflung weinen. Diese beiden Wege – Aufstieg und Fall führen bei Jesus zusammen im Kreuz, jenem Symbol, das für beides steht: Tod und Auferstehung. Das ist das Geheimnis, das hier aufscheint: im Tod ist das Leben. Eine Lehre des Palmsonntags heißt: Der wahre Aufstieg kommt nach dem Fall. Ostern ist der Aufstand gegen unseren Tod und alle Tode dieser Welt.

Predigt zum Thema: „Bejubelt“ – 16.2.2018

Freude und Jubel schwingen also in dem Thema mit, das wir heute bedenken wollen und über das alle Evangelien berichten. Jesus reitet auf einer Eselin in die Hauptstadt Jerusalem. Seine Anhänger huldigen ihm. Manche sind von ihm geheilt worden, andere begeistert von seinen Reden. Er, der Kinder ernst nimmt, Frauen ihre Würde zurückgibt und Sündern Verzeihung schenkt, scheint ein Hoffnungsträger zu sein für ein besseres Leben. Schon vor 2000 Jahren war es so ähnlich wie heute: Jeder möchte mit einem Star gesehen werden, eilig wird alles aus dem Weg geräumt, damit er freie Bahn hat. Bei Jesus werden Palmzweige zu Wink-Elementen der jubelnden Menge. „Die ganze Stadt geriet in Aufregung“, so heißt es bei Matthäus. „Hosanna dem Sohn Davids“, welche Hoffnung steckt in diesem Ausruf. Hosanna, das hieß ursprünglich „bring doch Hilfe, rette doch, gib Heil.“

Was würden heute die Medien melden über diesen glanzvollen Auftritt? Vielleicht dies: „In Jerusalem ist heute ein neuer Star in die Stadt gekommen. Er machte bisher von sich reden, weil er Arme, Kranke und Machtlose unterstützte. Viele Tausend waren dabei, sie rissen sich die Kleider vom Leib, winkten ihm zu, meldet die Polizei. Gegner waren auch in der Stadt, es kam aber zu keiner Gegendemonstration, die Ordnungshüter hatten alles im Griff. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Situation weiter entwickelt.“

Wer ist dieser Mann, der die Menschen in Atem hält, Anhänger wie Gegner? Was hat er vor? Die Kinder laufen hinter ihm her und umjubeln ihn bis zum Tempel, sehr zum Ärgernis der Pharisäer. Aber: In den kommenden fünf Tagen wird sich das Blatt wenden, der Liebling des Volkes wird zu Fall kommen, da sind sich seine Widersacher sicher. Aufstieg und Fall, beides scheint vorprogrammiert beim Einzug Jesu in Jerusalem.

Im Alten Testament schreibt der Prophet Sacharja etwa 520 Jahre vor Christi Geburt schon das Drehbuch für den Auftritt Jesu in Jerusalem: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin... Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euftrat bis an die Enden der Erde.“

Beim Propheten Sacharja ist von einem König die Rede, der von der Menge umjubelt, ankommt: Dieser König zieht auf einem Esel ein, also in betonter Demut und Einfachheit. Und: Dieser König bringt den Frieden. Jesus scheint diese Prophetie erfüllen zu wollen, er kommt als König, doch nicht so, wie man sich einen König gemeinhin vorstellt. Sondern indem er die Zeichen aus dem Buch Sacharja nutzt: Einfachheit und Frieden.

Einfachheit und Frieden. Das sind nicht die Zeichen, die man gemeinhin mit einem König verbindet. Doch in diesen Zeichen erscheint Jesus den Menschen in Jerusalem. Es bleibt die Frage, ob die Menschen die Botschaft hinter dieser Einfachheit verstanden haben. Der Theologe Rene Pachmann ist als Schul- und Gefängnisseelsorger konfrontiert mit Aufstieg und Fall. Er hat seine Bedenken.

„Er kommt und die Leute glauben, er sei ein Prophet. Aber er möchte so kommen, wie er glaubt, dass Gott in seine Stadt kommen würde, nämlich nicht als siegreicher Feldherr, sondern als demütiger Friedensherr. Ich finde das spannend. Jesus reitet auf einem Esel ein und es kommt erst noch zu einer Entscheidung, während alle anderen Könige, die in die Stadt einreiten, von der Entscheidung kommen. Die kommen von der Schlacht und lassen sich feiern, weil sie gesiegt haben gegen irgendwelche Feinde. Und Jesus hat eben nicht gesiegt gegen irgendwelche Feinde, sondern er kommt in die Stadt hinein, um dort die große Entscheidung in Angriff zu nehmen.“

Die jubelnden Menschen in Jerusalem hatten ihre Erwartungen an den charismatischen Wanderprediger Jesus von Nazareth. Sie setzten ihre Hoffnungen auf ihn und glaubten an seine Kraft, für bessere Verhältnisse zu sorgen, sie durchsetzen zu können, ja, die Welt zu verändern. Und wie ist das heute, hoffen wir nicht auch, dass die heute Umjubelten eine bessere Welt ermöglichen?

„Wenn jemand groß daher kommt oder wenn man jemanden besonders toll findet, dann jubelt man. Man kann es ein bisschen vergleichen mit Papst Franziskus. Vor fast fünf Jahren ist er ins Amt gekommen und viele Leute hofften, dass da ganz viele liberale Aufbrüche kommen. Da hat sich einiges bewahrheitet, anderes eben nicht. Und einige von denen, die damals gesagt haben: ‚Da kommt ein toller neuer Papst‘, sind nun enttäuscht. Wenn Menschen bejubelt werden, dann sind natürlich die Erwartungen sehr groß und

dann sind auch die Enttäuschungen, wenn eben nicht passiert, was sie wollen, umso größer.“

Erwartungen und Enttäuschungen, prägen unser Leben. Wir feiern unsere Stars, setzen unsere Hoffnung auf sich gut präsentierende Politiker, Heilsbringer, Fußballmannschaften, Wunderkinder. Und auch für die Bejubelten im Höhenrausch ist es von großer Bedeutung, wie viele Fans gezählt werden. Unlängst gab es die skurrile Begebenheit, als der amtierende amerikanische Präsident vermelden ließ, dass zu seiner Amtseinführung viel mehr Anhänger erschienen seien als bei seinem Vorgänger. Maßstäbe eines weltlich verstandenen Herrschers. Bei Jesus gelten sie nicht. Nach seiner Gefangennahme bezeichnet sich Jesus vor dem Statthalter Pontius Pilatus tatsächlich als König. Doch das war eine andere Form von Königtum, die mit einem weltlich verstandenen Königtum nicht zu vergleichen ist. Der Theologe Rene Pachmann zeigt die Unterschiede zwischen weltlichem Königtum und einem göttlichen bei Jesus:

„Die Anzahl der Jubelnden ist für manche Herrscher sehr wichtig, wenn sie irgendwo einziehen oder wenn etwas wichtiges Neues passiert. Daran zeigt sich ja für manche Leute: das ist der große König, der große Herrscher. Ich glaube, Jesus hatte diese Vorstellung überhaupt nicht. Er zieht mit einer Eselin ein, er kommt nicht im Porsche oder auf dem großen Pferd, sondern Jesus kommt auf einer Eselin, er ist nicht der Feldherrscher, der kommt um sich auszuruhen, sondern er ist der König, der kommt, um seinen letzten Kampf zu kämpfen in Jerusalem. Und wenn er als der König kommt, der auf einem Esel reitet, dann verstehen vielleicht die Leute etwas ganz anderes darunter, wenn sie ihm zujubeln, als er selber. Und wenn dann später Pontius Pilatus ihn fragt: ‚Bist du der König der Juden?‘, versteht der wiederum etwas völlig anderes darunter, wenn Jesus sagt: ‚Du sagst es.‘ Das ist das Königsverständnis von Pontius Pilatus, das wir da haben. Und wenn Jesus dann gekreuzigt wird, ist es wieder ein anderer König, den wir heute verehren als den Retter der Welt. Auch beim Christkönigsfest kommt es vor, dass Jesus der gekreuzigte König ist, dass es nicht ein König ist, der wie die weltlichen Herrscher regiert und auf einem Thron sitzt, sondern ein König, der vom Kreuz herab herrscht und damit ein Gegenbild von König aufbaut.‘

Jesus kehrt das geltende Machtverständnis um. Im Alten Testament – also in der Zeit vor Jesus – dachten die Juden: „Geht es uns gut, hilft uns Gott. Kommen wir zu Fall, ist Gott gegen uns“. Beispiele, wie Menschen ihre

Aufstiege als Zeichen Gottes verstanden, genauso wie ihr Kommen durch Zufall, finden sich im Buch Josua oder im Buch der Könige, auf die sich Rene Pachmann bezieht:

„Da gibt es die Geschichte von den Siegen und den Aufstiegen und von den militärischen Erfolgen, z.B. als das Volk das Gelobte Land einnimmt und die Mauern Jerichos durch Gottes Kraft zu Fall bringt. Da sagt man: das war ein Zeichen Gottes, da hat Gott uns gezeigt, wo es langgeht. Und wenn wir siegreich sind, dann sind wir diejenigen, bei denen Gott ist. Aber auf der anderen Seite haben sie ihre Geschichte auch so gedeutet, als sie ins Exil kamen, als das Land auseinanderfiel, als andere ihr Land erobert hatten, dass dies ein Zeichen Gottes war. Also, es ist nicht nur der Aufstieg oder der Fall, wo Gott sich zeigt, sondern es ist eben beides und man muss ganz genau hinschauen: Bei welchem Aufstieg ist denn Gott wirklich dabei und bei welchem Fall ist denn Gott wirklich dabei.

Ähnlich ist es bei Jesus. Er kommt nach Jerusalem hinein und wir wissen ja heute, für manche Menschen ist es ganz besonders wichtig, wie viele Menschen jubeln mir zu und es ist ganz klar, Jesus wird von vielen bejubelt. Und manche Leute würden daran festmachen, genau deswegen ist er der Messias, weil viele Leute da waren, die ihm zugejubelt haben.

Wir Christen glauben aber, es geht nicht darum, wie viele Leute jubeln mir zu oder wie viele Leute jubeln Jesus zu, sondern Jesus zeigt manchmal Gott von einer ganz anderen Seite, nämlich als er später am Kreuz stirbt. Und diese Verbindung: Jesus zieht ein und wird bejubelt – und: Jesus stirbt am Kreuz, sind eben die zwei Seiten, wie Gott sich den Menschen zeigt. Wie Jesus sich als der Messias Gottes zeigt, nämlich als der König, der mit einer Dornenkrone gekrönt wird, also in einer Lächerlichkeit und Jämmerlichkeit, in der er da blutüberströmt an einem Kreuz hängt, das ist eben diese Art und Weise, wie Jesus König sein will und nicht als einer, wie ein großer Herrscher, der mit einem Pferd einzieht, sondern wie einer, der aus Liebe sein Leben hingibt für andere Menschen.“

Sein Leben hingeben für uns Menschen. Das ist die Königstat, die Jesus Christus von anderen Königen unterscheidet. Deshalb beginnt auch nach der feierlichen Prozession am Palmsonntag das Wichtigste: die heilige Messe, der Gottesdienst der Kirche. Sie spricht nicht mehr über den triumphalen Empfang, den die Menschen Jesus bereiten, sondern über sein Leiden und Sterben, wie

es die Passionsgeschichten berichten, In der heiligen Messe feiern wir Christen die Tat Jesu Christi, wir glauben, dass damit ein neuer Bund zwischen Gott und den Menschen geschlossen wurde. Sie ist eine Einladung, Gott nahe zu kommen und in Gemeinschaft mit ihm zu treten. Gott zeigt sich in Jesus Christus als der, der alle Wege mitgeht. Königtum ist Liebe. In der Heiligen Messe zeigt sich diese Liebe im gewandelten und gebrochenen Brot: „das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“, so hatte Jesus seinen bevorstehenden Tod am Kreuz beim letzten Abendmahl selbst gedeutet.

Jesus kommt nach Jerusalem, um den Anbruch des Reiches Gottes zu verkünden. Er ruft die Menschen auf, sich auf Gott einzulassen. Das Verhalten Jesu und seine Botschaft zeigt eine besondere Gott-Verbundenheit. Mit seinem Hinterfragen, ob die traditionell verpflichtenden religiösen Normen dem Willen Gottes im konkreten Tun entsprechen, trifft er auf Aufsehen und Verärgerung. Der Konflikt mit seinen Widersachern spitzt sich zu.

Jesu Waffen im Kampf gegen seine Gegner sind seine Worte und Werke, ist seine einzigartige Glaubwürdigkeit, mit der er den Auftrag des Vaters erfüllt. Er muss in Jerusalem Dinge gesagt haben, die seinen Tod besiegelten. Vielleicht hat Jesus bis zu seiner Festnahme gehofft, den Frieden zu bringen, wozu er von seinem Vater gesandt war.

Doch sein irdischer Weg endet am Kreuz. Das ist der absolute Fall, aber es ist unser Fallen, das Böse in uns, das Jesus für uns auf sich nimmt. Er – und das ist unser Glaube – ist bei uns, wenn wir in schwindelerregende Höhen aufsteigen, Tränen des Glücks lachen. Und er ist bei uns, wenn wir abstürzen in die dunklen Tiefen unserer Schuld, unseres Versagens, unserer Endlichkeit in Krankheit und Tod und, wenn wir Tränen der Verzweiflung weinen. Diese beiden Wege – Aufstieg und Fall führen bei Jesus zusammen im Kreuz, jenem Symbol, das für beides steht: Tod und Auferstehung. Das ist das Geheimnis, das hier aufscheint: im Tod ist das Leben. Eine Lehre des Palmsonntags heißt: Der wahre Aufstieg kommt nach dem Fall. Ostern ist der Aufstand gegen unseren Tod und alle Tode dieser Welt.

